

# Herborner Tageblatt.



Organ für den Distrikt und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Beck.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

Nr. 74.

Samstag, den 28. März 1914.

71. Jahrgang.

## Kräftigung des Dreibundes.

Die Monarchenzusammenkunft.

Venedig, 28. März.

Die Blätter besprechen in langen, sympathisch gehaltenen Artikeln die Bedeutung der Monarchenzusammenkunft in Venedig. Überall findet man eine nachdrückliche Betonung des Dreibundgedankens. Besonders bemerkenswert sind aber die Auslassungen des deutschen Botschafters v. Flotow, der erklärt:

Die Bedeutung der Begegnung von Venedig liegt in der erneuten Bekräftigung der Bundesfreundschaft. Im übrigen mischt sich Deutschland nicht in die inneren Angelegenheiten Italiens, dessen Unabhängigkeitsstimm es rückhaltlos anerkennt und hochachtet. Italien würde auch keine Einmischung dulden. Die Strömungen in Österreich und Italien, die Störungen zwischen den beiden Ländern herbeiführen könnten, haben angesichts des völligen Einvernehmens der Regierungen keine Bedeutung.

Der König von Italien ist, nachdem er gestern abend noch an einer Tafel an Bord der „Sobenzollern“ teilgenommen hat, in der Nacht nach Rom zurückgekehrt. Der Kaiser begibt sich von hier direkt nach Korfu, wo ihn die griechische Königsfamilie erwartet. Zu Ostern kommt der Reichskanzler als Gast des Kaisers nach Korfu.

## Zur Statthalterfrage.

Karlsruhe, 26. März.

Die von Stuttgarter Blättern gebrachte Nachricht, der Herzog von Baden habe dem Kaiser Bedenken gegen die Ernennung des Ministers v. Dallwitz zum Statthalter von Elsaß-Lothringen mitteilen lassen, beruht nach Mitteilungen von zuverlässiger Stelle vollständig auf Erfindung.

## Strenger Arrest und Kontrollversammlungen.

Unannehmbar!

Berlin, 26. März.

In der heutigen Sitzung der Reichstagskommission zur Änderung des Militärstrafgesetzbuches wurde ein fortwährender Antrag auf Abschaffung des strengen Arrestes angenommen und zwar gegen die Stimmen der Konservativen und Nationalliberalen. Weiter beschloß die Kommission, daß die Militärpersonen, die sich zur Kontrollversammlung zu stellen haben, nicht mehr wie bisher den versammelten unter den Militärgefehen stehen sollen. Der Kriegsminister erklärte, daß das Gesetz in dieser Form für die Regierung unannehmbar sei.

## Der verschwundene Kaiserbrief.

Ämtliche Nachforschungen.

Berlin, 26. März.

Rücklich berichteten mehrere Zeitungen von einem Brief, den der Deutsche Kaiser im Jahre 1901 an die damals 63jährige Landgräfin Anna von Hessen, eine Tochter des Prinzen Karl von Preußen, anlässlich ihres 40jährigen Jubiläum zum Katholizismus gerichtet haben und in

dem abfällige Bemerkungen über den Katholizismus enthalten gewesen sein sollen. Hierzu schreibt nun die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ offiziös:

Wenn nun ein Blatt, dessen grundsätzlicher Auffassung über den nichtöffentlichen Charakter des Briefes wie über die Stellung des Kaisers zu den Konfessionen wir betreten, eine amtliche Aufklärung über das Schriftstück verlangt, so möchten wir bemerken, daß amtliche Nachforschungen nach seinem Verbleib noch zu keinem Ergebnis geführt haben. Im Nachlaß des Kardinals v. Kopp hat sich der Brief, wie wir hören, bisher nicht vorgefunden.

Es wurde nämlich behauptet, daß dieser Brief sich im Besitz des verstorbenen Kardinals Dr. v. Kopp befunden haben sollte. Nach der offiziellen Aufklärung ist er aber in dem Nachlaß des Kardinals bisher nicht gefunden worden. Ein angesehenes Hamburger Blatt bemerkt zu dem ganzen Vorfall: Dem daß der Kaiser die Religion der Landgräfin — seine eigene christliche — aber auch das katholische Bekenntnis, zu dem sie übergetreten ist, nicht haßt, sondern sehr hoch achtet, wissen wir aus vielen seiner Handlungen und warmherzigen Bekundungen.

## Deutsch-rumänische Interessen.

(Ein Mahnruf.)

Die in der letzten Zeit äußerst schwankend gewordene Haltung Rumäniens in seiner Bündnis- und Freundschaftspolitik beschäftigt die Diplomatie der Großmächte andauernd. Für das Deutsche Reich kommen dabei nicht nur militärische und allgemein politische, sondern auch sehr erhebliche rein wirtschaftliche Interessen in Frage. Bei dieser Sachlage verdienen die Ausführungen eines Reichsdeutschen augenblicklich besondere Aufmerksamkeit, die der „Deutschen Reichskorrespondenz“ zugehen. Er schreibt:

R. Bukarest, 24. März.

Mit einem Angriff des Dreiverbands auf den Dreibund hat es wohl für geraume Zeit noch gute Wege. Die in ihm vereinigten Mächte kommen über ein gegenseitiges „Bitte — nach ihnen!“ nicht hinaus; keine von ihnen will sich in die erste Feuerlinie hineinschieben lassen; keine ist nämlich ganz sicher, daß die Genossen ihr auch wirklich in den Kampf folgen würden. Und schließlich weiß keine, wie die Mitsieger sich hinterdrein verhalten würden, wenn es wirklich geschehen sollte, die Gegner aus dem Sattel zu werfen. Die interessanten Ergebnisse Bulgariens nach dem letzten Türkenkriege geben da allerlei zu denken.

Und selbst wenn all' das nicht wäre — weshalb schließlich ein so großes Risiko auf sich nehmen, wenn man den Gegner ohne Krieg würde bekommen kann? Wozu wäre Serbien da, wenn es nicht von Zeit zu Zeit eine österreichische Mobilmachung erzwingen und dadurch das Reich der Habsburger zum allmählichen finanziellen Verbluten bringen könnte. Das Deutsche Reich aber packt man an seiner wunden Stelle, an seinem Export. Man treibt ihm die Märkte ab und sucht so dieselbe Wirkung zu erzielen, wie Habsburg gegenüber durch die serbischen Stänkereien.

Wie das gemacht wird? Man braucht nicht bis Ostasien zu gehen, um es zu beobachten. In Rumänien, das für Deutschland bisher ein ausgezeichnete Kunde war, kann man es besser beobachten wie irgendwo sonst. Es ist Zeit, daß man in der Deimat munter wird, und

dem, was hier vorgeht, ein Barock zu biegen sucht. Denn sonst können sich die deutsche Industrie und der deutsche Handel in Zukunft die Tür von draußen besehen.

Bankett um Bankett, Kundgebung um Kundgebung, — alles zu Ehren Frankreichs! Das französische Geld rollt und französische Journalisten werben mit halber Schmeichelei in ihrer Presse um die Stadt des heiligen Bukurest, um Bukarest. Jetzt erscheint General Lacroix, der bis zu seinem Überdrehen der Altersgrenze als der fähigste General der französischen Republik galt, als Regisseur der friedlichen Eroberung Rumäniens. In seiner Person taucht die Armee Frankreichs mit der König Karls den Bruderlauf. Die Gesellschaft Bukurests, das für Rumänien eine ganz ähnliche Rolle spielt wie Paris für Frankreich, ist von jeher völlig pariterisch in Neigungen und Art. Der Hof, von der alten Generation abgesehen, widmet Russland seine Sympathien. Das Volk ist trotz der Begegnung Sibirias und der bulgarischen Dobruška mit d. m., was bei dem letzten Balkanbrande für Rumänien abgefallen, unzufrieden. Es war leicht, ihm die Überzeugung beizubringen, daß die Anlehnung des Landes an den Dreibund dieses an der vollen Wahrnehmung seiner Interessen gehindert habe. Die französische Diplomatie, die offizielle und die nicht offizielle, haben es verstanden, mit großer Umsicht aus all diesen Verhältnissen Kapital zu schlagen. Die französischen Banken fargen nicht mit rotem Golde. Und sie alle wähen sich jetzt bereits am Ziel. In der Tat ist Deutschlands Stellung in Rumänien, politisch wie wirtschaftlich, in hohem Grade gefährdet. Was zunächst verloren geht, wenn wir nicht rasch handeln, sind die Waffenlieferungen für die Armee, dann die Vormachtstellung unseres Bahnbaus. Das andere folgt nach.

Die Rumänen sind französisch gesinnt, aber sie sind doch in erster Linie nationale und wirtschaftliche Egoisten. Und sie sind klug. Beides ist zu unseren Gunsten. Zur Zeit sehen sie alles durch die französische Brille. Man muß ihnen eine andere aufsetzen. Gegenüber den Gaukelbildern, die ihnen die französische Diplomatie vormacht, muß man ihnen deutlich machen, wohin der Flirt mit Frankreich unabweislich führt — nämlich für Umwandlung ihres Landes in eine russische Satrapie. Dieses Schicksal fürchten sie von jeher ganz höllisch. Verweisen sie die Franzosen mit einladender Handbewegung auf Siebenbürgen und ihre dort wohnenden, unter ungarischer Herrschaft lebenden Landsleute, so muß man ihnen das von Russland festgehaltene Bessarabien in Erinnerung bringen, an dem ihnen schließlich noch viel mehr liegt. Vor allen Dingen muß man ihnen die Überzeugung zu schaffen wissen, daß ein Zusammengehen mit dem Dreibund keineswegs den Verzicht auf ihre nationalen Hoffnungen und Wünsche bedeutet. Schließlich müssen sie merken, daß unser deutsches Zwanzigmarkstück immerhin vier Franken mehr enthält, als das Goldstück der gallischen Republik.

An sich ist es nicht schwer, in Rumänien für Deutschland zu arbeiten. Man muß nur wollen. Die Rumänen sind bisher gut gefahren bei dem Zusammengehen mit deutschem Kapital und deutscher Intelligenz. Beide haben ihnen ihre Petroleumfelder erschlossen, eine wichtige Quelle ihres Reichtums. Hinter den französischen Freunden steht die Standard Oil Compagnie, die eben diese Petroleumfelder stilllegen will um jeden Preis.

Welch hohen Ansehens sich trotz aller französischen Treibereien das Deutsche Reich nach wie vor in Rumänien im Grunde erfreut, dafür hatte ich im Gespräch mit einem der Großen des Landes

amant geworden. Nachdem er ein Gläschen Wein getrunken hatte, wurde er sehr redselig und zutraulich. Er klopfte Hans immer wieder die Schulter und versicherte ihm, daß er, Wichtig, immer überzeugt gewesen wäre, daß aus ihm, Hans, noch mal was werden würde. Und der lange Torfbauer klopfte Hans auf die andere Schulter, stimmte Wichtiges Worten bei und meinte: „Recht war's, daß Sie was aus sich gemacht haben.“

Die anwesenden Frauen hatte der ungewohnte Wein genuss ebenfalls ein wenig angeregt. Sie redeten lebhaft durcheinander: „Wie stolz müssen Sie sein, Frau Klemens. So ein hübscher Mensch. Und nun Rechtsanwalt hier in der Stadt“, äußerte Frau Wichtig, fing inzwischen ein Wort von ihres Mannes Lippen auf und redete in gleicher Weise wie jener. Jettchen Roll nickte immer nur und redete von dem Jüngsten ihres Bruders, der soeben das Abiturientenexamen gemacht hatte, und Frau Licht erinnerte sich ihres kleinen Urfelshundes, der war ein kluges Kind, ein Wunderkind, und sollte ganz gewiss einmal studieren.

Frau Emma sah schweigend da. Es lag eine Unruhe in ihren Augen. Die milderte sich aber, verlor sich ganz, als jetzt der Junge mit heller Begeisterung von seiner Berufszukunft sprach.

Und noch ein anderes Augenpaar glänzte heller auf. Die Worte trafen ja auch Gustchens Ohren. Sie hatte sich mit heftigen Wangen an das geöffnete Fenster geflüchtet. Der Strahl hatte sie jetzt den Rücken gelehrt, hielt die Arme rückwärts gestreckt und klammerte die Hände an das Fensterbrett; so stand sie vorgeneigten Körpers da und lauschte kloppenden Herzens. Und die Flamme in ihr brannte höher.

Ein störender Laut plötzlich... Die begeisterte Rede stockte... Hans sprang auf. In der Wohnstube stand eine etwas ungeschlachte weibliche Gestalt... Die alte, treue Tine... Das war aber nicht ihr gesundes, rotes Gesicht, das war ein blaßes, angliverzerrtes Menschenantlitz, das da ins Zimmer starrte.

Ganz still im Zimmer... Hans findet keine Frage... Gustchen klammert die Hände fester an das Fensterbrett. Frau Emma schlägt beide Hände vor die eben noch so glückstrahlenden Knaen.

Und die andern? ... Einer sieht den andern an... Schwere Männerstimmen in der Wohnstube und tiefe, gedämpfte Stimmen... „Vater“, murmelte Frau Emma. Ihre Hände sinken hernieder. Ihre Augen gehen mit leerem Blick über die Köpfe der Anwesenden.

Gustchen kommt langsam mit schleppendem Schritt heran. „Tante...“ Ein irrez Lächeln auf dem verforten Gesicht. Gustchen legte die Arme fest um den Hals der geliebten Pflegemutter. Ihr blondes Haar leuchtet neben dem weißen.

Hans hatte das Zimmer verlassen. Ferdinand Klemens folgt ihm fest. Frau Emma schreckt zusammen. „Komm“, gurgelt sie. Laumelnden Schrittes, auf Gustchens Arm gestützt, wankt sie in das Wohnzimmer.

Die andern stehen raumend beisammen. Sie wissen die Wahrheit: „Schlaganfall. Tot.“ „Wollen gehen.“ „Man kann nicht helfen.“ „Wir hören.“

Sie nickten mit wehleidigen Mienen einander zu. Bliden noch einmal verlor auf die Wohnstube und geben durch die Tür, die in den Baden führt, hinaus.

## 15. Kapitel.

Frau Emma sah am Sarge ihres Mannes. Es war die Nacht vor dem Begräbnistage.

Draußen ging ein Sturm über die Stadt dahin und brachte Unheil über alles, was alt, morisch und gebräuchlich war. Das waren auch die kleinen Häuser der Altstadt. Von den hohen, spitzen Dächern flogen moosbewachsene Ziegel herunter, die letzten handwerklichen Wahrzeichen wurden mitsamt ihren verrosteten Eisenstangen aus den Hauswänden herausgerissen. Fensterladen aus den Angeln gebrochen, Laternen umgeworfen und Bäume mit den Wurzeln herausgehoben.

Um das Krämerhaus herum war das Toben ganz besonders stark. Es war eine scharfe Ecke, und höhere Gebäude schützten es nicht. Durch den breiten, unförmlichen Schornstein fuhr der Wind mit erschütternden Stößen nieder, als wollte er hinein und das Haus sprengen. Tausend Leben schienen im Hause erwacht. In den Ecken

## Aus stillen Gassen.

Roman von Margarete Wolff.

(Nachdruck verboten.)

Wichtig hatte sich wieder in die Sofaede zurückgelehnt und schien tiefen Gedanken nachzugehen... Blödsinnig über es sich mit ganz ungewohnter, lebhafter Bewegung... Sie das Staatsexamen bestanden haben“, meinte er. Hans gab er seinem Herzen einen Aus und beendete: „Was meinst du, Frau, da muß man ein paar Flaschen Wein drauf trinken. Ja, das muß man...“

„Stil...“ Wichtig weh, was sich schick. So'n Examen, wo Staatsminister dabei sind. Wein das nicht mal Wein übrig hat... Ich kann's...“ Während er so redete und sich puterrot zupufete, er-ahnte er eine korulente Gestalt aus der bequemen Sofa- und schluckte sie zwischen Tisch und Sofa hindurch. „Aber nein... nein, nein, Herr Wichtig“, bat Hans aber Herr Wichtig ließ sich nicht zurückhalten und ging in den Laden.

Hans schwatzen alle durcheinander auf Hans ein. Wichtig über das Examen näheres wissen, und ob er wirklich als Rechtsanwalt am Orte bleibe. Hans nickte ihm antwortete mit Ja und Nein. Er kam nicht dazu, seinem alten, getreuen Lehrer zu widmen. Und Wichtig hätte so gern ein Gespräch mit ihm gehabt. Er hatte schon wieder die Uhr in der Hand und seiner Mutter zu: „Eine volle Stunde bin ich schon im Laden.“

„Dabei wird den Zug, der dreiviertel Stunden von Berlin kommt, noch abgewartet haben“, meinte er.

„Ja, so wird es wohl sein. Aber ich will sogleich nachhaken“, äußerte Frau Emma. Wichtig kam mit einigen Weinflaschen zurück, schloß die Tür auf den Tisch und füllte die schnell herbeibrachten Mäser. Wichtig klammerte sich an die kleine Rede halten. Wichtig das Altkind den Herrn Rechts-

diese Lage wieder einen starken Beweis. Ich kann keinen Namen nicht nennen, weil er fürchtet, andernfalls in der Pariser Presse als „prussien“ gebrandmarkt zu werden; er ist aber Freund und Berater des Königs. „Wir wissen ganz genau, was das Deutsche Reich ist“ — äußerte sich mein Gewährsmann — und was es, wenn es will, für seine Freunde wert sein kann. Es ist das innerlich gesündeste Land der Welt. Früher hat man immer England dafür gehalten; der Verlauf des großen Streiks und in diesen Tagen wieder der Verlauf der Somerlebewegung zeigen, daß es das nicht ist. Deutschland ist gesund und stark und kann seinen Freunden, wenn es will, der wertvollste Freund sein, den es gibt. Nur: „will es? Das ist, was wir uns fragen.“

Wollen! Wollen! Wollen!

## Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Über Mißstände in Kamerun war im Reichstag bei der Etatsberatung mehrfach Klage geführt worden. Zur Unternehmung der dabei zur Sprache gebrachten angeblichen Mißgriffe der Schutzgebietsbehörden bei der Durchführung der Trennung der Eingeborenenfiedlungen von der Europäerstadt in Duala hat daher der Staatssekretär des Reichskolonialamts Dr. Solf eine Kommission eingesetzt, die sich Anfang April nach Kamerun begeben wird. Die Kommission steht unter der Leitung des Unterstaatssekretärs im Reichskolonialamt Dr. Conze, außerdem gehört ihr Regierungsrat Dr. Volkmann an. Der Unterstaatssekretär wird im Anschluß an den Aufenthalt in Duala auch das Schutzgebiet Logo und außerdem Lagos besuchen.

In die Affäre des Abgeordneten Abresch ist infolgedessen ein neues Moment hineingekommen, als dieser gegen seine Verhaftung Beschwerde eingelegt hat. Es wurde in der Beschwerde die Immunität des Abgeordneten hervorgehoben, ferner wurde die Sachlage dem badischen Justizministerium unterbreitet und das bayerische Justizministerium um Unterstützung gebeten. Ferner wird in erster Linie auf den Umstand hingewiesen, daß der bayerische Abgeordnete aus der Pfalz, wenn er nach München zu den Kammerverhandlungen fahren wollte, unbedingt badisches, preussisches oder belfisches Gebiet betreten müßte.

Über das Ergebnis des Wehrbeitrages machte der badische Finanzminister Rheinboldt in der badischen Zweiten Kammer eine bemerkenswerte Mitteilung, indem er sagte: „Ich warne vor einer zu optimistischen Auffassung von der Wirkung des Wehrbeitrages. Die in der Presse erschienenen Mitteilungen über die Resultate sind nicht amtlichen Charakters, sondern vielfach nur Mutmaßungen. Noch kein Bundesstaat ist mit dem Veranlagungsgeschäft fertig. Man kann also über die Ergebnisse noch nichts Bestimmtes sagen.“

Die Abgabe der Kolonialreise des Deutschen Kronprinzen ist, wie bestimmt verlautet, erfolgt, da die kaiserliche Genehmigung im letzten Augenblick verlagert wurde. Es war ursprünglich geplant, die Kosten der Reise bis zur Höhe von 185 000 Mark vom Reichstag zu fordern. Für die ablehnende Entschliebung des Kaisers sollen, nach guten Quellen, verschiedene Gründe in Betracht kommen; u. a. werden genannt: Bedenken gegen die lange Abwesenheit des Thronfolgers von der deutschen Heimat, Fragen der persönlichen Sicherheit, Einwände militärischer Natur gegen die Unterbrechung des Generalstabskurses und nicht zuletzt die finanzielle Lösung durch den Reichstag.

Die elsaß-lothringische Schulverwaltung hat einen Erlaß an die Direktoren der höheren Lehranstalten gerichtet, worin sie sich stellt, daß ein Teil der ihr unterstellten jüngeren Lehrerschaft die deutsche Sprache schriftlich und mündlich nicht fehlerfrei gebrauchen könne, und die Direktoren beauftragt, dafür zu sorgen, daß die Lehrer mit den Schülern sowie untereinander sich nur der hochdeutschen Sprache bedienen.

Die weiße Bevölkerung in allen deutschen Kolonien betrug am 1. Januar 1913 zusammen 24 389 Köpfe. Das ist gegen 1912 eine Zunahme von 1047 Köpfen. Im Jahre 1902 lebten nur 7500 Weiße in allen Gebieten. Die Zahl der weißen Frauen in den Kolonien nimmt von Jahr zu Jahr zu. 1912 lebten nur 1034 Frauen und 1617 Kinder in den Kolonien. 1903 dagegen 4817 weiße Frauen und 4249 Kinder. Die Gesamtzahl der Eingeborenen betrug 1913 rund 12 Millionen.

### Frankreich.

Über die Nebenbuhler Frankreichs verbreitete sich Präsident Poincaré in einer Ansprache, die er auf einem Bankett der Militärpresse hielt. Der Präsident sagte unter anderem: Sie sind dazu da, um im Verein mit allen guten Franzosen darüber zu wachen, daß man nicht verführe, sie zu entzweien, und daß die Armee ihre stille Aufgabe mit dem einmütigen Beistande der öffentlichen Meinung unter ständiger Unterstützung des Volkstrustens vollenden kann. Sie wissen, daß Frankreich in dem gegenwärtigen Zustande der Welt eine zahlreiche und festgefügte Armee gebraucht, um im Frieden seine Rechte und seine Ehre aufrechtzuerhalten. Das ist unsere Kraft, welcher wir den Beistand unserer Freunde, den Respekt unserer Nebenbuhler, die Achtung aller verdanken. Diese Wahrheit werden Sie stets denjenigen ins Gedächtnis rufen, welche versucht wären, sie zu vergessen.

### Belgien.

Eine sozialdemokratische Lobrede auf die Königin konnte man in der letzten Parlamentssitzung hören. Der aus dem Bergarbeiterstande hervorgegangene sozialdemokratische Abgeordnete Mansart spendete der belgischen Königin warme Anerkennung, weil sie die bei der letzten Grubenkatastrophe von Mons Verwundeten mehrmals besucht hat. Der Abgeordnete sagte: „Sie ist in die Wohnungen gegangen, hat die Verwundeten getröstet und den Familien der Hinterbliebenen ohne Aufsehen in bescheidener Weise jede Hilfe zuteil werden lassen. Sie hat sich damit als eine Monarchin von Geist und Herz erwiesen, die ein großes, bewunderungswürdiges Werk vollbracht hat.“

### Aus In- und Ausland.

London, 26. März. Das Entlassungsgesuch des Kriegsministers Sells wurde nicht angenommen.

weissende, weinende, wehklagende Stimmen. Die Türen knarren, als müßten sich unsichtbare Hände vergeblich, sie zu öffnen. Über den Hausboden schienen schwere Schritte zu tapfen, und das Rütteln an den Fensterläden wurde immer bestärker.

Fortsetzung folgt.

Petersburg, 26. März. In der russischen Duma hat der Kriegsminister einen Gesetzentwurf eingebracht, der die Bewilligung von 5 756 121 Rubel zur Deckung der Kosten fordert, die im November und Dezember 1912 durch den Unterhalt für die unter den Fahnen zurückgehaltenen Mannschaften erwachsen sind.

Turazzo, 26. März. Die Regierung ist nunmehr entschlossen, falls nicht binnen kurzer Zeit in Eritras geordnete Zustände eintreten, die revolutionäre Bewegung energisch zu unterdrücken und alle Führer und Teilnehmer derselben kriegsrechtlich zu behandeln.

Newyork, 26. März. Der mexikanische Bundeskonsul erhielt Nachrichten, denen zufolge die Rebellen bei Torreón zurückgeschlagen worden sind. Teilweise seien sie zwanzig Meilen weit zurückgetrieben worden.

### Hof- und Personalnachrichten.

Das Bräutchenpaar Heinrich von Preußen ist auf dem Dampfer „Kap Trafalgar“ im Hafen von Rio de Janeiro in Brasilien eingetroffen.

Der badische Gesandte in Berlin, Graf von Berckheim, wird in nächster Zeit von seinem Posten zurücktreten. Der Graf steht im 63. Lebensjahre.

Das rumänische Thronfolgerpaar hat sich von Berlin nach Petersburg begeben.

## Deutscher Reichstag.

(24. Sitzung.)

CB. Berlin, 26. März.

Eine Reihe von Petitionen werden durch Übergang zur Tagesordnung erledigt. Der Rotetat zum Reichshaushalt und zum Etat der Schutzgebiete wird in dritter Lesung ohne Debatte angenommen.

### Wahlprüfungen.

Die Wahl des Abgeordneten v. Frederlow (Königsberg 10) wird für gültig erklärt. Zu der Wahlprüfung des Abg. Doesch (Magdeburg 2) beantragt die Kommission, die Wahl für ungültig zu erklären. Daraus liegt ein konservativer Antrag vor, die Wahl für gültig zu erklären. Den Antrag begründet

Abg. Frommer (L.): Der sozialdemokratische Wahlprotest stützt sich auf zwei Erlasse der königlichen Eisenbahndirektion Hannover. Diese beiden Erlasse sind nicht etwa auf diese Wahl zugeschnitten, sondern ganz generell erlassen worden. Sowohl der sozialdemokratische wie der nationalliberale Wahlprotest beanstanden weiter, daß der konservative Wahlauftrag von einer Anzahl Amtsvorsteher unter Beifügung des Amtstitels unterzeichnet wurde. Bei der Wahlprüfung des Mandats des Abg. Röcher hat die Kommission einstimmig den Beschluß gefaßt, die unter dem Wahlauftrag stehenden Namen dem Kandidaten nicht abzugeben. Wenn die Wahlprüfungskommission nach diesem Beschluß auch im vorliegenden Falle verfahren wäre, hätte sich für den konservativen Kandidaten noch ein Plus von 1017 Stimmen ergeben. Die Kommission hat aber jenen Beschluß umgestoßen und bei der Prüfung der Wahllisten hat man ein veraltetes Gemeinde-Verzeichnis aus dem Jahre 1905, sowie ein Ständiger Adreßbuch zugrunde gelegt, bei dem überhaupt keine Jahreszahl angegeben war. Auf Grund dieser in der Kommission vorgenommenen Behandlung ist man zu einem Minus von 38 Stimmen für den konservativen Kandidaten gekommen. (Hört, hört! rechts.) Ich erkläre in dieser Behandlung ein schweres Unrecht, und ich hoffe, daß das Gerechtigkeitsgefühl des Plenums dieses Unrecht wieder gut machen wird. (Beifall rechts.)

Abg. Schmidt-Weihen (Soz.): Wir werden für die Ungültigkeit der Wahl stimmen. Nachgehört für unsere Haltung ist nicht nur die Unterzeichnung des konservativen Wahlauftrags durch Amtsvorsteher unter Beifügung des Amtstitels, sondern auch das Vorgehen der königlichen Eisenbahndirektion Hannover.

Abg. Stupp (L.): Wir werden gegen den Beschluß der Kommission stimmen. Wir sind der Ansicht, daß jeder, der den Wahlauftrag unterzeichnet hat, ohne weiteres gewillt war, dem konservativen Kandidaten seine Stimme zu geben. Es ist also ein Unrecht, dem Gewählten auch diese Stimmen abzuziehen. Geht es nicht, wie es auch die bisherige Praxis der Kommission vor, so ergibt sich für den Gewählten noch eine Mehrheit von über 1000 Stimmen.

Abg. Dr. Bollert (natl.): Die in dem Gemeindeglosson von 1903 und in dem benutzten Adreßbuch enthaltenen Angaben decken sich mit den Angaben des nationalliberalen Wahlprotestes. Die Gründe, die die Wahlprüfungskommission veranlassen, den früher getragenen Verzicht umzusetzen, begrüße ich als durchaus sympathisch. Die damalige Stellungnahme halte ich für unlogisch. Wir werden für die Ungültigkeit der Wahl stimmen.

Abg. Dr. Neumann-Doser (Sp.): Der Vorwurf des Abg. Frommer, daß die Kommission ungerecht vorgegangen sei, ist unzutreffend. Die Wahlprüfungskommission hat zu prüfen und festzustellen, ob die einzelnen Abgeordneten zu Recht hier sitzen. Wir werden gegen die Gültigkeit der Wahl stimmen.

Für die Beschlußfassung liegt ein Antrag des Grafen Bestarp auf namentliche Abstimmung vor. Für die Gültigkeitserklärung der Wahl sprechen noch die Abg. Dr. v. Belt (L) und Abg. Dr. Arendt (Sp.), dagegen äußert sich Abg. Neumann-Doser (Sp.).

### Die Wahl des Abg. Doesch ungültig erklärt.

Der Antrag des Grafen Bestarp, die Wahl des Abg. Doesch (L) für gültig zu erklären, wird in namentlicher Abstimmung mit 176 gegen 149 Stimmen bei 9 Enthaltungen abgelehnt. Für die Gültigkeit stimmten Rechte und Zentrum, sowie von den Nationalliberalen der Abg. Klene. Gegen die Gültigkeit stimmte die Linke, sowie die Polen.

### Der Duellantrag.

Die Duellkommission des Reichstags hat einen Gesetzentwurf vorgelegt, der einen einzigen Paragraphen enthält (§ 208a zum Strafgesetzbuch), der an Stelle der Festungshaft Gefängnisstrafe von gleicher Dauer und auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkennt.

Abg. Dr. Werr (L) als Berichterstatter begründet den Entwurf der Kommission.

Staatssekretär Dr. Vico: Der vorliegende Gesetzentwurf bringt grundsätzliche Neuerungen. Ähnliche Vorschläge sind bereits im Entwurf zum neuen Strafgesetzbuch enthalten. Die Reichsleitung, die sich feinerzeit mit Rücksicht auf die Bearbeitung des neuen Strafgesetzbuches in dieser Angelegenheit noch einige Zurückhaltung auferlegen muß, wird auf Grund der heutigen Verhandlungen in Erörterungen mit den zuständigen Stellen eintreten.

Abg. Stadthagen (Soz.): Der Entwurf ist zwar ein Fortschritt, aber er geht uns noch nicht weit genug. Es muß für Beamte auf Abberufung ihres öffentlichen Amtes und für Offiziere auf Entlassung aus dem Heere erkannt werden.

Abg. Groeber (L): Es ist bedauerlich, daß die langen Kämpfe, die der Reichstag in dieser Beziehung führt, noch keinen Erfolg hatten, obwohl das Haus seinen Wünschen in ganz bestimmter Form Ausdruck gegeben hat. Es ist notwendig, daß der Reichstag diesen Gesetzentwurf einstimmig annimmt.

Abg. v. Brodhagen (L): Wir nehmen zu dem Entwurf keinen grundsätzlichen ablehnenden Standpunkt ein, glauben aber nicht, daß in bestimmten Fällen ein Duellant sich von den angedrohten Strafen abschrecken lassen wird.

Abg. v. Galsler (natl.): Auch wir stehen dem Entwurf nicht unmißverständlich gegenüber, denn wir tragen dem Wandel der Anschauungen auf diesem Gebiete Rechnung. Wir hoffen, daß die Kommission den richtigen Weg finden wird.

Nachdem sich noch die Abg. Viehling und Werrin (Sp.) ebenfalls freundlich zu dem Antrag ausgesprochen, wird er nochmals an die Kommission verwiesen. Dann folgt Vertagung ein.

## Preussischer Landtag. Abgeordnetenhaus.

28. Sitzung.)

Bs. Berlin, 26. März.

In dritter Beratung nahm das Haus das Gesetz über die Fürsorgeziehung der Minderjährigen unverändert an. Es folgte die Beratung des Etats der

### Verwaltung der direkten Steuern.

Abg. v. Hennings-Teichlin (L.) wandte sich gegen das Bestreben, direkte Reichsteuern zu erheben. Die direkten Steuern müßten den Einzelstaaten erhalten bleiben. Bei der Einschätzung und Erhebung der Steuern sei weitestgehend Rücksicht auf die persönlichen Verhältnisse der Steuerzahler zu nehmen.

Finanzminister Dr. Penke erklärte, daß die Regierung leider die Steuerzuschläge weder herabsetzen noch aufheben könne. Nur die Höhe sollte vorübergehend sein, nicht die Zuschläge an sich, so lange kein Ersatz vorhanden ist. Wenn die Hoffnungen, die auf den Generalerwerb gesetzt würden, sich verwirklichten, dann würde eine Steuernovelle zu erlassen sein, leicht sei es unmöglich, sie in Aussicht zu stellen. Durch das Wehrbeitrags- und Vermögenszuwachssteuer-Gesetz würde es möglich sein, eine

### gerechtere Veranlagung

herbeizuführen. Zur Veranlagung sei der Kommissar sehr wohl als besonders geschulter Beamter besser geeignet als der Landrat, keinesfalls sollten aber die nebenamtlichen Vorsitzenden der Veranlagungskommission nicht ausgeschaltet werden.

Abg. Gerold (L.) war dagegen, ebenso wie der erste Redner der Meinung, daß im allgemeinen die Landräte sich besser für die Veranlagung eigneten und hat, den Kommissionsbeschluß anzunehmen, der sechs Veranlagungskommissare in Abstrich bringt. Die Steuerzuschläge dürften nicht zu einer dauernden Einrichtung werden. Dann hat Generalsteuerdirektor Heine eine Resolution der Veranlagungskommission abgelesen über die Ausführungsbestimmungen zum Ergänzungsteuer- und Wehrbeitragsgesetz.

Abg. v. Kardorff (L.) begründete einen Antrag über Lage eines Gesetzentwurfs zur Neuordnung und gerechter Veranlagung zugunsten des Mittelstandes und der armen Steuerzahler. Wie die Konservativen, so würden auch seine Freunde keinesfalls die Hand zu einer Verdrängung der Landräte aus dem Veranlagungsgeschäfte bieten.

Abg. Dr. v. Campe (natl.) sprach sich ebenso wie Abg. Dr. Bachmide (Sp.) für die Aufhebung der Steuerzuschläge aus, die immer nur als Provisorium betrachtet werden könnten. Beide Redner sprachen sich auch für die Steuerkommission aus, da die Landräte schon zu stark mit Arbeit überlastet wären.

Abg. Ströbel (Soz.) sah in der Tatsache, daß Millionen noch gar keine Steuern zahlten, den Beweis, daß von einem Steigen des Wohlstandes nicht geredet werden könne. Die Einkommen bis zu 1500 Mark müßten überhaupt steuerfrei bleiben, die Zuschläge von 3000 Mark ab beibehalten werden. Zur Fortberatung vertagte sich dann das Haus auf Freitag.

## Aus Nah und Fern.

Herborn, den 27. März.

(Die Fremdenlegion.) Nur Klein war der Kreis derjenigen, die der Einladung des Herrn Obermann gefolgt und im Nassauer Hof erschienen waren. Um Herrn Obermann über seine Erlebnisse in der französischen Fremdenlegion reden zu hören. Und wer nicht da war, hatte wirklich etwas verpasst. Herr Obermann war früher Lehrer in Nieder-Dresselndorf. Aus Gründen, die hier nicht anzuführen sind, ging er vor 5 Jahren in die Fremdenlegion. Vor ein paar Wochen erst ist er nach seiner eigenen Aussprache, in die geliebte deutsche Heimat zurückgekehrt und das mit einer unbeschreiblichen Freude. Der Herr Vortragende steht noch ganz im Banne seiner Erlebnisse und seine Ausführungen sind frisch und interessant. Ganz besonders angenehm berührt den Zuhörer die Gewißheit, keinen Aufschneider vor sich zu haben, sondern einen Mann, dem das, was er erzählt von Herzen kommt und der dazu beitragen will, unsere Jugend davor zu bewahren, in die französische Fremdenlegion einzutreten. Herr Obermann teilte seinen Vortrag in zwei Abteilungen. Die erste handelte von den Einrichtungen der Fremdenlegion und seinen Erlebnissen und der zweite Teil von den Strafen, Krankheiten und anderen Gefahren die den Unbesonnenen dort erwarten. Der Vortragende erntete am Schluß den ungeteilten Beifall der Anwesenden.

(Lichtspieltheater.) Der Inhaber des bisherigen Kinos ersucht uns, darauf hinzuweisen, daß es ihm unter außerordentlichen Kosten gelungen ist, den Sensationsfilm „Hiawatha“, ein 5 aktiges Drama, für kommenden Sonntag zur Aufführung zu erlangen.

(Regimentjubiläum der 143er.) Die ehemaligen 143er des Amtes Herborn, die in Stralsburg gedient haben, werden hierdurch darauf aufmerksam gemacht, daß am Sonntagmorgen im alten Hiedgrund in Herborn eine Versammlung stattfindet, in welcher über die Teilnahme am 25 jährigen Regimentjubiläum im Frühjahr 1915, eine Aussprache stattfinden soll.

(Stadttheater Gießen.) Am nächsten Sonntag Nachmittag findet bei kleinen Preisen die letzte Aufführung der famosen Gesangsreihe „Die einst im Mai“ statt. Da sich gerade für diese Vorstellung außerordentliches Interesse zeigt, werden Interessenten daran erinnert, sich durch Vorbestellung Plätze zu sichern. Alle Bestellungen bittet man an die Kasse und nicht an die Direktion des Stadttheaters zu adressieren. — Die Sonntag-Abend-Vorstellung bringt eine Uraufführung, das Schauspiel „Die heilige“ von Karl Adolf Mey. Der Verfasser ist ein bekannter Gießener Rechtsanwalt, doch darf das bahnbrechende Werk mehr als lokale Interessen beanspruchen. Verschiedene auswärtige Bühnenleiter und Dramaturgen haben für diesen Abend ihr Erscheinen angesetzt.

Villenburg. Gelegentlich der Weibe des neuen Gymnasiums im Vorjahre war bekanntlich angeregt worden, durch Stiftung von Mitteln die Beschaffung einer Orgel für die Aula zu ermöglichen. Hat die diesbezügliche Bitte hin sind über 2800 Mark von

**Tunte Tages-Chronik.**

**Köln.** Die Einwohnerzahl von Köln betrug am 1. März 552 789.

**Jferlohn.** Der hiesige Lehrerverein will an die beiden Häuser des preussischen Landtags eine Eingabe auf Verleihung des passiven Gemeindevahlrechts an die Volksschullehrer richten und hat den Magistrat um Befürwortung ersucht. Der Magistrat hat beschlossen, die Eingabe zu befürworten unter der Voraussetzung, daß die Lehrer in vollem Umfange zu den Gemeindesteuern herangezogen werden.

**Witten (Mhr).** Der Direktor des Stadttheaters, Krause, wird seit einigen Tagen vermißt. Die Angestellten sind in großer Not.

**Berlin.** Auf der Berliner Hauptversammlung der Zentralkasse zur Bekämpfung der Schundliteratur sprach der als Vertreter des Berliner Polizeipräsidenten erschienene Professor Dr. Karl Brunner sehr wahre Worte. Der Gelehrte sagte u. a. „Jetzt, da wir einen Schritt vorwärts kommen wollen, und ein neuer Gesetzesentwurf gegen die Gefährdung der Jugend durch Zurschaufstellung von Schriften und Abbildungen dem Reichstage vorgelegt worden ist, da schreit man schon wieder über eine neue Lex Heinze. Wenn uns das bisherige Jugendschutz, das uns das Gesetz bringen soll, jetzt noch wogediskutiert wird, so weiß man nicht mehr, wie die Jugend überhaupt noch geschützt werden soll. Den Verfechtern der Schundliteratur ist ohnehin in wenigen Jahren gewaltig der Kamm geschwollen. Wenn man früher irgend eine Klause aufdeckte, so schämten sich die Beteiligten und waren ruhig. Heute aber wird sofort dagegen Klage erhoben, ja, es werden große Protestversammlungen abgehalten. Die Situation ist außerordentlich ernst, deshalb ist das Hineinwerfen frivoler Schlagwörter, wie Lex Heinze, Schlagwörter, die mit bewusster Unwahrheit gebraucht werden, als ein unerhörter Eingriff in die Volkserziehung zu bezeichnen.“

**Breslau, 26. März.** Zwischen den Breslauer Krankenkassen und Ärzten ist gestern der Frieden geschlossen worden. Zur Deckung der Kosten für die Abzufindenden leisten jede Kasse für Mitglied und Jahr 5 Pfg., die Ärzte 10 Pfg. Die Erhöhung des Honorars für die Ärzte wurde angenommen. Die Kassen zahlen für Mitglied und Jahr 5 Mk. für tassenärztliche Behandlung an den Verband, für Spezialärztliche Behandlung wurde die freie Arztwahl festgelegt. Das Abkommen tritt mit dem 1. April in Kraft. Der Verband zählt 22 Kassen mit über 100 000 Mitgliedern.

**Paris, 26. März.** Bei ihrem heutigen Verhör vor dem Untersuchungsrichter wiederholte Frau Cail- laud, daß sie nicht die Absicht hatte, Calmette zu töten, sie habe lediglich Briefe von ihm fordern wollen, die in seinem Besitz waren. Sie sei allerdings entschlossen gewesen, für den Fall, daß Calmette sich weigern sollte, die Briefe herauszugeben, zu schießen, und habe sich den Revolver für alle Fälle gekauft. Auf ihre an Calmette gerichtete Frage, ob er den Zweck ihres Besuches kenne, habe dieser verneinend geantwortet. Die Angeklagte sagte weiter, die einzige Erklärung für ihr Verhalten sei, daß sie völlig von Sinnen gewesen sei. Im weiteren Verlauf ihres Verhörs erklärte Frau Caillaud, daß sie nur die Wahrheit sage. Sie könne heute beispielsweise behaupten, daß Calmette gegen sie Drohungen ausgestoßen, daß er sie provoziert habe, aber sie sähe es als ihrer unwürdig an, die Unwahrheit zu sagen. Auf die Bemerkung des Untersuchungsrichters, daß der Vorbedacht unzweideutig aus dem Ankauf des Revolvers und aus der Schießübung hervorzugehen scheine, antwortete Frau Cail- laud, sie habe keine Schießübung vorgenommen, sondern sich lediglich mit der Handhabung der Waffe vertraut machen wollen, da sie vorher noch niemals mit einem Revolver geschossen hatte. Als der Ange- stellte der Waffenhandlung ihr vorgeschlagen habe, auf eine einen Menschen darstellende Scheibe zu schie- ßen, habe sie keinen Grund gehabt, abzulehnen, da sie beim Ankauf der Waffe erklärt habe, sie brauche den Revolver für eine Reise.

**Braunschweig Herzog in Wolfenbüttel.** In Begleitung des Ministers Wolff besichtigte Herzog Ernst August von Braunschweig das Landeszentralgefängnis in Wolfenbüttel. Er ließ dort 1 1/2 Zentner Wurst an die Gefangenen verteilen und aus einer nahegelegenen Konditorei eine große Menge Kuchen und Kaffee für die weiblichen Gefangenen holen. Fünf Gefangenen wurde der Rest ihrer Strafen erlassen.

**Wiederherstellung der Ebernburg.** Die an der preussisch-hessischen Grenze bei Obermoschel in der Rhein- pfalz gelegene Ebernburg soll zu einer Wartburg des Westens ausgebaut werden. Die alte Feste Sickingens, ursprünglich als Talsperre erbaut und später eine Frei- stätte von Borkämpfern der Reformation, ist im Jahre 1801 um acht Franz ver steigert worden und hat seit- her öfters ihre Besitzer gewechselt. Jetzt hat sie die „Evan- gelische Gemeinschaft“ in der Rheinpfalz erworben. Dr. Krupp von Bohlen und Halbach hat für die Wiederher- stellung 100 000 Mark beigezeichnet.

**Werber für die Fremdenlegion an der Arbeit.** In Schlefien treiben gegenwärtig Werber für die fran- zösische Fremdenlegion ihr unheimliches Handwerk. In Lauban wurde eine Anzahl von Militärflichtigen, die sich dort zur Stellung einfinden, angesprochen, bewirtet und unter der Wirkung des Alkohols zur Unterzeichnung der Verträge veranlaßt. Ein junger Mann war schon auf der Reise nach Frankreich begriffen. Es gelang ihm aber in Bauban seinen Bruder zu benachrichtigen und auf dessen Veranlassung wurde der französische Agent festgenommen.

**Explosion auf einem Dampfer.** Schwere Folgen hatte eine Explosion auf dem australischen Dampfer „Mary“, der den Verkehr zwischen den Hawaii-Inseln ver- mittelt. Der Dampfer hatte Explosivstoffe für Minen- zwecke an Bord. Das Schiff sank so schnell, daß die Boote nicht ausgelegt werden konnten. Man nimmt an, daß außer der Besatzung von 12 Mann zwischen 30 und 40 Fahr- gäste, meist Eingeborene, umgekommen sind. Das Unglück wird einer Explosion des Reifels zugeschrieben.

Freunden und ehemaligen Schülern der Anstalt ein- gegangen, sodas es mit Hilfe eines Staatszuschusses und gesparter Gelder gelungen ist, ein prächtiges, mo- dern ausgestattetes Orgelwerk aus der Orgelbauan- stalt W. Nagmann in Gelnhausen zu beschaffen. Zur Weihe der Orgel wird am Samstag nachmittag 5 Uhr unter freundlicher Mitwirkung des Herrn Seminar- musiklehrers Ferreau ein Konzert veranstaltet, zu wel- chem Einladungen an die Stifter ergangen sind und nur eine ganz beschränkte Anzahl von Karten bei dem Wobellen des Gymnasiums zu haben ist. Eine Wieder- holung des Konzertes für größere Kreise, die geplant war, ist leider besonderer Umstände halber vorerst nicht angängig. (3. f. D.)

**Erbach. (Oberwstn.)** Die im Herbst scheinbar zum Stillstand gelangten Rutschungen an der Bahnstrecke treten zur Zeit wieder stärker auf, sodas die Hügel öfters zum Halten und die Passagiere zum Umsteigen ge- zwungen sind. Es sind Gerüchte verbreitet, nach denen die Bahnbehörde sich mit dem Gedanken trägt, eine Verlegung der Bahnstrecke über festen Grund und Bo- den zu veranlassen. (Raff. B.)

**Limburg, 25. März.** Im Hotel zur alten Post trat heute der Verbandsauschuß des Nassauer Raiff- isenverbandes unter Vorsitz des Verbandsdirek- tors, Dr. Kolden, Frankfurt a. M. zusammen. Die Entwicklung des Verbandes und seiner Glieder war, wie der Vorsitzende ausführte, trotz der für die Land- wirtschaft ungünstigen Verhältnissen des Jahres 1913 eine durchaus befriedigende. Es waren dem Verbands- genossenschaften (Winzer- An- und Verkaufsdresch- genossenschaft usw.) Im laufenden Jahre fünf bereits Neugründungen von Genossenschaften erfolgt. Die weitere Ausgestaltung des Revisionsausschusses bezieht neue der Vorsitzende als eine der vornehmsten Aufgaben des Verbandes. 81,1 % aller angeschlossenen Genossen- schaften konnten im Jahre 1913 einer unangemeldeten Revision an Ort und Stelle unterzogen werden; außer- ordentliche Kontrollrevisionen statt. Aber die Revisi- onstätigkeit erstattete im einzelnen der Oberrevisor des Verbandes Grislar, einen ausführlichen Bericht. Besonders bemerkenswert ist es, daß die Guthaben der im Geldverkehr mit der Zentralkasse stehenden Kredit- genossenschaften sich einerseits um 200 000 Mk. erhöh- ten, während andererseits die Verbindlichkeiten um 400 000 Mk. zurückgingen. Der gegenwärtige Stand ist ein derartiger, daß fremde Gelder für die in An- nahme genommenen Kredite der Nassauer Raiffeisen- vereine nicht benötigt, daß diese vielmehr vollkommen im Bezirke aufgebracht werden. Auch das Warenges- chäft entwickelte sich fortgesetzt günstig. Es konnten nämlich für 2 280 000 Mk. landw. Bedarfsartikel, Pro- dukte, Maschinen usw. abgesetzt werden.

**Limburg.** Der Zahnarzt Schmidt in Limburg, mit dem der Kreis Limburg wegen Behandlung der Schul- kinder Vertrag abgeschlossen hat, hat sich bereit er- klärt, die der Schulzahnpflege angeschlossenen Kinder auch zwischenzeitlich, d. h. außerhalb seines regelmä- ßigen Besuchs in den Schulen während seiner Sprech- stunden in Limburg unentgeltlich zu untersuchen, bezw. zu behandeln.

**Limburg.** Regierungsbaumeister Wille vom Ei- senbahnenzentralamt Berlin ist vom 1. April ab zum Leiter des hiesigen Werkstättenamts ernannt.

**Uffingen.** Durch die Unterschlagungen des Rechners der Genossenschaftskasse in Eschbach waren dieser Ver- luste in Höhe von 36 000 Mk. entstanden. Die Familie des Defraudanten, der sich wegen dieses Vergehens das Leben nahm, hat jetzt den gesamten Fehlbetrag gedeckt, so daß der Genossenschaft keine Verluste ent- stehen.

**Frankfurt.** Der Mitinhaber des in Konkurs be- findlichen Vanthausens Plant, Heß & Co., Bankier Au- gustin, wurde vom Schwurgericht wegen Depot- unterschlagung (das Gericht nahm eine Summe von 200 000 Mk. an, eine genaue Feststellung war nicht mög- lich) und Konkursvergehen um 18 Monate Gefängnis be- urteilt. Die Untersuchungsanstalt von 9 Monaten wurde voll an- gerechnet. Der Mitschuldige Teilhaber hat sich durch Selbstmord der Verantwortung entzogen, während Plant sofort nach dem Zusammenbruch sich dem Unter- suchungsrichter stellte und verhaftet wurde.

**Frankfurt.** Aus Gram über den vor 14 Tagen erfolgten Tod ihres Mannes vergiftete sich in ihrer Wohnung, Taunusstraße 13, die Witwe Ri sting mit Chankali. Die Frau hatte vorher ihr Hochzeits- kostüm angelegt.

**Frankfurt.** Seltenes Jagdglück war Rudolf v. in Brück-Elstrika beschieden, denn er hat außer einer großen Anzahl Großwild zwei außerordentlich starke männliche Löwen zur Strecke gebracht. v. Goldschmidt- wald befindet sich bereits auf der Heimreise und wird Mitte April hierher zurückkehren.

**Wrieheim.** In der Wohnung seiner Eltern schoß ein 23jähriger Schreiner Georg Groh von hier einen Revolver in das Herz, so daß der Tod gleich eintrat. In einem Briefe nahm Groh Abschied von seinen Eltern und von seiner Braut und bat um eine Beerdigung. Als Grund zur Tat gab er Ver- zweiflung an.

**Wiesbaden.** In der neuen Kaserne des Infanterie- Regiments Nr. 16 versuchte sich der Musketier Eisen- hart von der 8. Kompanie aus Furcht vor Strafe das Leben zu nehmen. Er ist ein vielfach vorbestraf- ter Soldat und hatte wegen einer unanständigen Hand- lung seine Bestrafung zu erwarten. Aus Angst schoß er sich auf dem Klosett eine Flakypatrone in den Mund. Die Wunde wurde durch den Schuß völlig losgetrennt. Man schaffte ihn in das Militärlazarett, wo er in bedenklichem Zustande darnieder liegt.

**Massenvergiftung in einer Gummifabrik.** In der Petersburger Gummifabrik Treupolnik erkrankten bei Ver- reitung einer Salbe, die giftige Gase entwickelte, über zweihundert Arbeiterinnen. Ein großer Teil von diesen brach plötzlich ohnmächtig zusammen. Zehn sind an den Folgen der Vergiftung gestorben. Infolge dieses Vor- kommisses veranlasseten die männlichen Arbeiter Lärm- schreien, weil die Fabrikanlagen schon lange schadhaft sein sollten.

**Sturmschäden an der französischen Küste.** Seit mehreren Tagen herrscht im Armeekanal und an der französischen Westküste ein bestiger Sturm. Etwa eine Meile von der Küste bei Brest entfernt ist das Fischerboot „Auge-Gabriele“ gesunken, wobei elf Mann der Besatzung ertranken. Weitere zwei Fischerboote, das eine mit fünf, das andere mit vier Mann Besatzung, werden vermißt. Der französische Biermakler „Quevillo“ verlor auf der Überfahrt von Newyork seine Kisten; mehrere Matrosen wurden von den Wellen über Bord gespült und er- tranken.

**Ein Tunnel zwischen Europa und Amerika.** In Amerika hat sich eine Gesellschaft gebildet, die eine un- unterbrochene Bahnverbindung zwischen Europa und den Vereinigten Staaten schaffen will. Durch einen Tunnel durch die Behringstraße soll das sibirische und das nord- amerikanische Festland derart verbunden werden, daß man auf der Bahn von einem Lande zum anderen fahren kann. Der Tunnel wird eine Länge von 65 Kilometern erhalten.

**Weilburger Wetterdienst.** Voraussichtliche Witterung für die Zeit vom Abend des 27. März bis zum nächsten Abend: Zeitweise hel- ter, doch noch einzelne Niederschläge, etwas kälter.

**Letzte Nachrichten.**

**Brunsbüttel-Coog, 27. März.** Heute Vor- mittag ereignete sich bei der Firma Holzmann ein schweres Unglück. Bei dem Abbruch einer Kabelbahn stürzte diese ein und begrub eine Anzahl Arbeiter unter den Trümmern. Bis 12 Uhr mittags konnten 7 Tote und 5 Verletzte geborgen werden.

**Paris, 27. März.** Im Gegensatz zu anders lautenden Meldungen wird der griechische Kronprinz in 14 Ta- gen nach Bukarest reisen, um seine offizielle Ver- lobung mit der rumänischen Prinzessin zu feiern.

**Paris, 27. März.** Der „Matin“ kommt heute noch etnmal auf den Zwischenfall Liman v. Sanders mit dem Korrespondenten in Konstantinopel zurück. Das Blatt erklärt, daß es nur der Kaltblütigkeit des Korrespondenten zu verdanken sei, daß es nicht im Re- daktionsbureau der türkischen Telegraphenagentur zu einer Katastrophe gekommen sei. Der Korrespondent Detrey sei von Liman v. Sanders und den beiden ihn begleitenden Offizieren mit geladenen Revolvern be- droht worden. Am anderen Tage sei allerdings Oberst von Thaubenet zu Detrey gekommen und hätte sich bei ihm wegen der Szene am Abend vorher entschul- digt. Detrey hatte dem französischen Botschafter so- fort von dem Zwischenfall Nachricht gegeben, der dann mit dem deutschen Botschafter von Wangenheim eine längere Unterredung hatte. Wangenheim erschien beim französischen Botschafter Bompart und drückte ihm sein Bedauern über den Zwischenfall aus.

**Bukarest, 27. März.** Rumänien soll vor einer neuen Mobilisierung stehen. Das Kries- ministerium hat weitgehende Verfügungen er- lassen. Die Einberufung wurde durch Trommelschlag verkündet.

**Rom, 27. März.** Die römische Polizei hat end- gültig ihre Untersuchung über den Verbleib des zwei- ten Testaments des Kardinals Rampolla einge- stellt. Der betagte Kammerdiener des Kardinals, der wertvolle Gegenstände aus dem Nachlaß Rampol- las gestohlen hatte, ist vorläufig auf freien Fuß gesetzt worden.

**Rom, 27. März.** Die Bewegung unter den Ei sen- bahnarbeitern nimmt im ganzen Lande zu. Von überall her kommen Nachrichten von stürmischen Ver- sammlungen der Eisenbahnarbeiter, in denen man sich zum größten Teile fast einstimmig für einen Streik erklärt. Die Eisenbahner verlangen 50 Millionen Lire zur Aufbesserung ihrer Gehälter. Man nimmt an, daß der drohende Ausstand einer der Hauptgründe zur Demission des Kabinetts Giolitti gewesen ist. Das Kabinett Salandra scheint entschlossen zu sein, den Forderungen der Eisenbahner Widerstand zu leisten. Gleichwohl ist man bereit, eine Vorlage auszuarbeiten, in der man den Wünschen der Arbeiter in gewisser Hinsicht entgegenkommen will. Man will jedoch auf den offenen Kampf es ankommen lassen, wenn die Ar- beiter die ihnen gemachten Konzessionen als zu un- bedeutend ablehnen.

**London, 27. März.** Die Feldmarschälle French und Grant sollen sich bereit erklärt haben, ihre Demission zurückzuziehen unter der Bedingung, daß der Kriegs- minister Oberst Seely endgültig demissioniere.

**Reklameteil**

Müllers  
**PALMITIN**  
Seifenpulver

schont die zartesten Gewebe, liefert glänzen- deweise Wäsche. — Überall erhältlich.

**Anzeigen.**

**Entzückend** Ein alteres  
**Dienstmädchen**  
für Küche und Haushalt per April gesucht.

Lilienmilchseife „Südsterne“  
von prachtvollem Wohlgeruch von Bergmann & Co., Berlin. 50 Pfg per Stck. in den Apotheken zu Driedorf und Herbora.

Willy Montanus  
Hotel „Deutscher Kaiser“, Grenzhausen bei Koblenz.

## Buenos Aires.

Im bevorstehenden Besuche Prinz Heinrichs von Preußen.  
Von Archibald Thompson.

Die vornehme Gesellschaft ist hier in Argentinien, wo das Gesetz den Adelstitel verbietet, eine Aristokratie des Geldes. In ihren Kreisen wird zurzeit kein Thema eifriger behandelt, als der demnächstige Besuch des einzigen Bruders Kaiser Wilhelms. Diese gute Gesellschaft von Buenos Aires unterscheidet sich aber ganz bedeutend von allen anderen neuen Geldaristokratien, besonders von der Nordamerikas, die man als das typische Muster der wappenlosen Aristokratie betrachten könnte. Die argentinische Aristokratie nähert sich mehr dem europäischen Typus oder ist wenigstens von ihm nicht ganz so weit entfernt wie die nordamerikanische. Der Ursprung der letzteren ist industrieller Natur: sie ist das Ergebnis eines gigantischen Kampfes und einer gewaltigen Kraftentfaltung um den Besitz des Geldes.

Der vornehme Argentinier dagegen leitet seine Reichtümer nicht von so barbarischen Eroberungskriegen her; der Ursprung seines Vermögens ist der große Grundbesitz, der ja auch den Adel der alten Welt reich gemacht hat. Der Unterschied besteht nur darin, daß in Argentinien der Wert des Grundbesitzes mit blitzartiger Schnelligkeit gestiegen ist und Männer, die sich vorher kaum als wohlhabend bezeichnen durften, über Nacht zu Millionären gemacht hat. Die argentinischen Großgrundbesitzer brauchten absolut nichts zu tun: sie konnten ruhig ihre Hände in den Schoß legen, und der Wert ihrer Ländereien wuchs doch; er wuchs selbst dann noch, wenn das Land gänzlich unbebaut blieb.

Man wüßte den Argentinern, besonders denen, welche nach Europa kommen, vor, daß sie in prahlerischer Weise und in sinnloser Verschwendung ihre Reichtümer zur Schau zu stellen suchten; das gilt in der alten Welt, wo die Tradition der großen Vermögen schon ein bißchen länger dauert und daher maßvoller und diskreter sich zeigt, für unfein und geschmacklos. Denkt man aber an die märchenhafte Reicheit, mit der die argentinischen Vermögen sich bildeten, so wird man zugeben müssen, daß die neuen Reichen mit ihrem Luxus in noch viel noblerer Weise hätten prahlen können. Man darf eben nie vergessen, daß man es hier mit einer erst im Werden begriffenen Aristokratie zu tun hat, und daß sich ein Millionärsvermögen immerhin noch leichter erwerben läßt als wahrhaft vornehmer und adliger Wesen.

Das gesellschaftliche Leben der Geldaristokratie von Buenos Aires wird unläugbar von einem gewissen Schaustellungsbedürfnis beherrscht; es spielt sich daher auch mehr draußen als in intimer Häuslichkeit ab. Die Haupttreffpunkte sind die Straße und das Theater; das Heim folgt erst in großem Abstande. Große Bälle sind selten, so daß die Erlangung einer Einladung ein höchst schwieriges Unternehmen ist; wer übergangen wird, ist natürlich aufs höchste erbost, und Hänke und Klatsch und Familienfeindschaften spielen unter solchen Umständen im gesellschaftlichen Leben eine große Rolle. Die Damen empfangen gewöhnlich nur weiblichen Besuch, und das Erscheinen eines Fremden im Salon der Herrin des Hauses (Argentinier kommen erst gar nicht) erregt bei den anwesenden Freundinnen beinahe ebenso große Aufregung und Überraschung wie das Auftreten eines Unbekannten im Harem. Die ganze elegante Welt der Hauptstadt trifft sich täglich beim Planieren im Palermo-Park und am Abend in der Oper oder im Colon. Jede Familie, die sich zum argentinischen „Gotha“ rechnet, muß für die ganze Opernaison eine Loge im Theater haben, und das ist keine zu unterschätzende Ausgabe: kostet doch ein Logenabonnement so ungefähr 17500 Mark! Dazu kommen noch an fünfzehn neue Toiletten, die die Damen während der Opernspielzeit zur Schau stellen müssen, wenn sie nicht „zurückstehen“ wollen.

Im Theater wird ganz offen, gewissermaßen absichtlich, geflirtet, und man kann hier beobachten, wie reizende Geschöpfe sich ernstlich abmühen, keinen ihrer Verehrer zu kurz kommen zu lassen und jedem einen zärtlichen Blick zu gönnen. Das dauert so lange, bis aus einem der Verehrer der Bräutigam wird. Das wird er oft, ohne mit dem Geschöpf, das er mit verliebten Blicken durchbohrt hat, auch nur ein Wort gewechselt zu haben; er weiß vielleicht nicht einmal, ob die Stimme der Geliebten einen angenehmen Klang hat; ganz sicher aber weiß er nichts von ihrem Charakter und ihrer Lebensart. Deshalb werden auch so viele dieser Verlobungen, kaum daß die jungen Leute sich ein bißchen besser kennen gelernt haben, wieder aufgelöst. Die Episode hat dann weiter keine Folgen: er wird sofort Verehrer einer Freundin seiner gewesenen Braut, und sie ermuntert durch schmeichelnde Blicke andere Verehrer und findet unter ihnen bald den neuen Bräutigam.

Dieses Spiel mag für den, der daran beteiligt ist, ergötzlich sein; für andere Leute aber ist es höchst langweilig, denn die jungen Männer, die noch nicht das Bedürfnis haben, in den heiligen Stand der Ehe zu treten, finden auf keinem Fest ein Mädchen, das noch nicht vergeben wäre und dem sie ihre Aufmerksamkeit zuwenden könnten.

In einem anderen Lande würden sie ganz sicher bei den jungen Frauen Trost suchen: in Argentinien aber ist eine verheiratete Frau nicht mehr geneigt zu tanzen. Man kann sagen, daß in keiner anderen Gesellschaft die verheiratete Frau so zurückgezogen lebt wie in Argentinien. Und darum ist das Argentinien das Paradies der eifersüchtigen Ehemänner...

### Anzeigen.

Aus Anlaß der  
**Eröffnung der Mittelschule**

findet am **Mittwoch, den 1. April d. Js., vormittags 11 1/2 Uhr**, im **Bathausaal** ein

### Festakt

statt, wozu die Schüler und Schülerinnen, welche die Mittelschule besuchen werden, wie auch die Eltern derselben hiermit ergebenst eingeladen werden.

**Herborn, den 24. März 1914.**

**Namens des Magistrats und des Kuratoriums für die Mittelschule:**

**Sirkendahl, Bürgermeister.**

### Herborn.

**Donnerstag, den 2. April d. Js.:**

**Bieh- u. Drammarkt.**

## Es ist wahr!

Sie kaufen Ihren Anzug zu Ostern am besten und billigsten da, wo man mit dem kleinsten Nutzen zufrieden ist und zwar bei

## Ernst Becker & Co., Herborn.

Ausnahmsweise gewähren wir von heute an bis Ostern auf **sämtl. Herren- u. Knabenanzüge 20 Prozent Rabatt,** sowie auf alle **Hosen 20 Prozent Rabatt.**

## Es ist wahr,

daß es zweierlei und ein großer Unterschied ist, wie man arbeitet. Man kann teuer sein und weniger verkaufen, man kann aber auch billig sein und mehr verkaufen. Sie werden auch selbst ausfindig machen können, bei uns,

**da kaufen Sie am billigsten.**

Wir empfehlen:

**Herren- und Jünglings-Anzüge von 13 bis 42 Mt., Knaben- und Burschen-Anzüge von 3.50 bis 18 Mt.**

Größte Auswahl in

**Krawatten und Kragen, Hemden und Fantasiewesten.**

**95 Pfg. Schürzentage.**

## Ernst Becker & Co., Herborn,

neben dem Gasthaus zur Sonne.

### Kreiswahlverein

### der Fortschrittlichen Volkspartei.

Am **Sonntag, den 29. ds., nachmittags 2 Uhr**, findet im **Hotel zum Ritter, Herborn** eine

## Versammlung

statt, zu der wir alle Mitglieder, insbesondere auch die **Herren von auswärts**, freundlichst einladen und bitten wir dringend um **vollzähliges Erscheinen.**  
**Der Vorstand.**



*In jedem Haus  
nimmt man jetzt  
Port's Littera  
Dr. Willmold's Pulmow  
in allgemain balin-  
in Pfalzau Littera Mor-  
garina, dann sie ist  
ist ginn vorderrschal auf  
luf, aber viel billiger.*

## Siegener Handels-Schule

in Siegen, Burgstraße.

Gründlicher Unterricht in Buchführung, kaufm. Rechnen, Korrespondenz, Wechsellehre, Effekten- und Scheckkunde, Kontorpraxis, Schön- und Handschrift usw.

Anerkannt gute Ausbildung in Stenographie und Maschinenshreiben. Den Schülern stehen 14 erstklassige, neue Schreibmaschinen zum Ueben zur Verfügung.

Der neue **Kursus** beginnt am **Donnerstag, den 16. April.**

Verlangen Sie bitte von der Anstaltsleitung den ausführlichen Prospekt.

## Weine,

alle Arten und Lagen, äußerst preiswürdig.  
Aug. Busche, Weinhandlung.

**Färbe zu Hause**  
Einfach Praktisch Billig  
nur mit echten **Heilmann's Farben**  
Schutzmarke: Fuchskopf im Stern  
Man merke Nachahmungen!

**Husten, Nieserkalt, rauhen Hals** beseitigen  
**Reichel's Hustentropfen**  
haben wirksamste Erfolg!  
Nur echt mit Marke „Medico“  
50 Pfg. in 1/2 Liter  
In Drogerien und Apotheken erhältlich  
In Herborn: Dr. A. Doelnek, F. Michel.

**Pflaumen, Apfelinges, Aprikosen** empfiehlt  
**Fr. Bähr, Herborn.**

Zum 1. Mai (eventl. auch etwas später),

### Wohnung

von 5-7 Zimmern, mit den erforderlichen Nebenräumen möglichst in der Nähe des Bahnhofes zu mieten gesucht. Angebote erb. an Berginspektor **Brand, Dillenburg.**

**Rheinisches Technikum Bingen**  
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Brückenbau  
Direktion: Professor Dr. G. G. G.  
Gastwirtschaft.

## Architekt,

Junger, perfekter  
firm im Entwurf und Detail für Wohn-, Geschäftshäuser, Villen und kleine Kirchen zum sofortigen Eintritt gesucht. Beherrschung der heimatl. Bauweise erwünscht. Gehaltsansprüche, Lebenslauf u. selbstverfertigte Skizzen und Zeichnungen erbeten an **Weber & Kneip, Architekten, Siegen i. W.**

Für Werkstatt und für umfangreichen Grubenbetrieb werden

## zwei erfahrene Maschinenschlosser

gesucht. Angebote mit Zeugnissen an Geschäftsstelle des **Herb. Tagebl.** unter **B. 614.**

## Anstreicherlehrling

auf sofort oder später gesucht. **Wilhelm Schneider, Maler- und Anstreichermeister, Grieweid bei Siegen.**

## Siräliche Nachrichten.

Samstag, den 28. März

Herborn: 10 Uhr: Herr **Defan** dankt. **Beichte.**

Lied: 172. **Sonntag, den 29. März (Jubica).**

Herborn: 10 Uhr: **Dr. Defan** dankt. **Konfirmation.**

Lieder: 73, 277, 160. **Heil. Abendmahl.**

12 Uhr: **Taubstummenpatron** dienstl. **Dr. Defan** dankt. **Idstein.**

**Heil. Abendmahl.**

2 Uhr: Prüfung der **Konfirmanden** der 2. Klasse. **Dr. Pfr. Conrad.** Lied: 90.

Abends 8 1/2 Uhr: **Elternabend** im großen Vereinshaus. **Dr. Pfr. Weber, Dr. Pfr. Conrad.**

Mitwirkung des gemischten Chores.

**Burg:** 12 1/2 Uhr: **Kinder Gottesdienst.**

**Tausen und Trauungen:** **Dr. Pfr. Weber.**

**Montag, den 30. März:** abends 9 Uhr im Vereinshaus: **Bibelbesprechung** im **Männer- und Jünglingsverein.**

**Dienstag, den 31. März:** abends 8 Uhr im Vereinshaus: **Nachstunde** für den **Ergänzungsverein.**

**Mittwoch, den 1. April:** abends 8 Uhr im Vereinshaus: **Jungfrauenverein.**

**Donnerstag, den 2. April:** Abds. 8 1/2 Uhr i. d. **Kinderkirche** **Gesangsstunde** des gemischten Chores.

**Freitag, den 3. April:** abends 9 Uhr im Vereinshaus: **Blaukreuzstunde.**

**Sonntag, den 4. April:** abends 9 Uhr im Vereinshaus: **Gesangsstunde** des **Männer- u. Jünglingsvereins.**

## Todesanzeige.

In der vergangenen Nacht ist auch unsere teure Mutter und Schwester,

## Henriette Dilger,

die wir so innig liebten, aus diesem Leben abgeschieden, um mit dem seligen Vater vereint zu werden.

Herborn, den 27. März 1914.

In tiefer Trauer:

**Ernst Dilger, Lehrer, Wilhelmine Werner, geb. Reuter.**

Die Beerdigung wird am nächsten Sonntag, nachmittags um 3 1/2 Uhr sein.

# Illustriertes Sonntagsblatt

Wöchentliche Unterhaltungs-Beilage des  
Herborner Tageblatts.

Verlag der F. W. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

## Liebe.

Skizze von Paul Blich. (Nachdruck verboten.)

Sie war das einzige Kind eines alten Landpfarrers, und da sie die Mutter früh verloren hatte, war sie von Jugend an einsam gewesen und fast nur auf den Umgang mit ihrem alten Vater angewiesen. Zwar hätte sie im Dorfe und auch auf dem Gutshofe Gespielinnen und Freundinnen genug finden können, aber sie hatte sich niemals anzuschließen vermocht, sie fühlte und empfand anders als die jungen Mädchen, die sie kennen lernte, und auch ihre Bilgespielinnen. So blieb sie einsam und fast nur allein mit ihrem Vater.

Natürlich war man im Dorfe und auf dem Gutshofe nicht sonderlich erfreut darüber und schalt sie stolz und eingebildet, und da sie sich infolgedessen nur immer noch mehr von jeder Gesellschaft fernhielt, erfand man allerlei böse und oft recht häßliche Geschichten, um sie zu kränken.

Sie aber lächelte nur immer dazu, und wenn der alte Vater kam, ihr Trost zuzusprechen, daß sie sich nicht darüber ärgern sollte, dann antwortete sie auch ihm nur mit demselben würdevollen Lächeln, — nein, all das konnte sie nicht kränken, dazu stand sie zu hoch über all dem Gerede, aber bitter und weh tat es ihr, daß ihre Menschenverachtung dadurch immer zunahm, und daß sie immer mehr fühlte, wie sie an diesem Platze vereinsamen werde.

Einen Trost freilich gab es für sie: der alte Vater. Für ihn allein lebte sie, um seinetwillen duldete sie alles, ihm wollte sie die letzten Jahre seines Lebens verbringen.

Aber sie war einundzwanzig Jahre und hatte noch nie geliebt.

Ihr Wuchs war schlank, doch kraftvoll, ihr Gesicht war nicht hübsch, doch interessant, ihr kluges Auge konnte auch manchmal träumen, und dann leuchtete eine verzehrende, brennende Sehnsucht daraus hervor, ein Sehnen nach etwas, das sie ahnte, das in ihr lebte, was das sie keine Worte fand, auch keine Namen wollte — und dann konnte es kommen, daß sie die Hände in den Schoß legte und leise zu weinen begann, — seltsame, seltsame Empfindungen durchschauerten sie, die Sinne waren wie umnebelt, und die Phantasie führte sie fort in ein Traumland, in nie gekannte Gebiete von Seligkeit und prangender Schönheit.

So fand sie manchmal der alte Vater. Dann legte er ihr die weiße Hand auf den Scheitel und küßte ihre Stirn und sagte mit milder Stimme: „Daß nur, mein Kind, auch du wirst das Glück noch einmal finden, erhalte dir nur dein reines Herz, das allein die Seelenruhe.“

Und die Tochter sah ihn an mit großen, fragenden Augen. Aber es wurde nichts mehr gesprochen.

Der Frühling war da. Wie über Nacht hatte der warme Regen junge Triebe und grüne Halme in Unzahl hervorgezaubert. Langsam ging die Pfarrerstochter durch das Feld. Sie kam an eine Wiese; Tausende von kleinen Primeln und Sternblumen

blühten und an den Grashalmen funkelten glitzernde Perlen. Da hörte sie Schritte neben sich. Sie drehte sich um. Neben ihr stand ein junger Mann.

„Ich habe wohl die Ehre, Fräulein Walter?“

„Mein Name ist Kersten“, stellte er sich nun vor, nahm eine militärisch stramme Haltung an und schlug die Haden zusammen. „Ich habe mir soeben die Ehre gegeben, dem Herrn Pfarrer, Ihrem Herrn Papa, meinen Besuch zu machen, — ich bin der neue Privatförster des Gutsherrn, — seit vier Tagen im Amt, — wenn Sie gestatten, gnädiges Fräulein, daß ich ein Stückchen mit Ihnen gehen darf?“

„O, ich bitte“, — sie sagte nichts weiter und sie sah ihn an. Ein schöner Mann, dachte sie unwillkürlich. Und sie fühlte, daß sie leicht errötete.

Sie gingen nebeneinander. Er sprach von dem prächtigen Wald und dem reichen Wildbestand, den er hier gefunden, so daß er hoffen dürfe, sich hier recht wohl zu fühlen.

Er sprach fast allein. Sie war einsilbig und merkte, daß sie unsicher war. — An der nächsten Wegkreuzung empfahl er sich. Und sie ging allein weiter.

Als sie nach Hause kam, erzählte ihr der Vater von dem Besuch des neuen Försters: „Ein netter Mensch, gefällt mir recht gut, nur ein wenig zu schneidig, soll übrigens ein Schwerenöter sein, hat mir der Inspektor eben erzählt, — der hat mit ihm zusammen gedient.“ Die Tochter sagte nichts zu alledem.

Seitdem war der Förster oft Gast im Pfarrhaus. Er spielte mit dem alten Herrn Schach und hatte für die Tochter jedesmal eine neue Aufmerksamkeit. Dem Pfarrer war er ein angenehmer Gesellschafter geworden und Sophie sah ihn lieber kommen als gehen. Sie hatte ihn längst in ihr Herz geschlossen und fand nichts dabei, wenn er sich manchmal einen Scherz mit ihr erlaubte.

Und so kam der Sommer ins Land.

An einem Spätnachmittag machte Sophie einen Spaziergang. Sie hoffte, dort den Förster zu treffen. Es war nichts verabredet, aber sie fühlte, daß er kommen würde.

Und sie täuschte sich nicht. Nach einer Viertelstunde schon kam er ihr entgegen. Er reichte ihr die Hand, und als sie seinen Gruß erwiderte, nahm er ihre Hand und küßte sie.

Schweigend duldete sie es. Ihr Herz pochte zum Zerpringen.

Arm in Arm gingen sie durch den blühenden, singenden Wald. Und er

sprach kosende Liebesworte zu ihr.

Sie ließ alles geschehen. Sie ging wie in einem seligen Traum. Unter einem blühenden Baum war ein lauschig verstecktes Plätzchen. Dorthin führte er sie. Und willig folgte sie ihm.

Als sie auf der Bank saßen, zog er ihren bebenden Körper an sich und küßte sie. Da plötzlich sah sie auf und gewahrte in seinen Zügen ein überlegenes, ja ein fast spöttisches Lächeln.

Und da mit einem Schlage erwachte sie aus ihrem Traum. Mit einem Ruck war sie frei und stand auf.

Erstaunt sah er sie an, aber als er ihr glühendes Gesicht sah, lächelte er wieder so spöttelnd überlegen, und versuchte, sie von neuem an sich zu ziehen.



Ein indischer Briefträger. (Mit Text.)

Sie aber stieß ihn jetzt zurück und entfloß mit schnellen Schritten.

Hinter ihr her erklang ein kurzes, hartes, spöttisches Lachen. Daheim angekommen, warf sie sich aufs Bett und weinte bitterlich — — — ihr Traum war zu Ende.

Die Blätter fielen. Der Sommer ging zu Ende.

Der Förster kam nicht mehr ins Pfarrhaus. Er blieb von selbst weg, denn er ging jetzt auf Freiersfüßen. Eine reiche Bauerntochter war ihm verlobt.

Als der Pfarrer seiner Tochter die Verlobungskarte zeigte, lächelte sie nur und sagte: „Viel Glück!“

Sie konnte lächeln. Der Sturm in ihr war vorüber. Jetzt war sie frei und um eine große, wenn auch bittere Erfahrung reicher.

Ende September kam ein jüngerer Amtsbruder des alten Herrn, ein braver, sympathischer Mann. Sophie kannte ihn schon.

Er hielt um ihre Hand an.

„Ist es dein Wunsch, Vater?“

„Mein Kind, ich möchte dich versorgt sehen und in guten Händen wissen. Der Hellwig ist ein braver, guter Mensch. Du wirst glücklich mit ihm leben, — aber drängen will ich dich nicht.“

Sophie überlegte. Der Vater hat recht. Sie kannte den jungen Pfarrer, man durfte ihm vertrauen, er war ein einfacher, stiller Mann, herzengut.

Sie wurde sein Weib.

Schon im November machten sie Hochzeit.

Es kam alles, wie sie es vorausgesehen hatte. Ein einfaches, stilles Heim, — ein Tag wie der andere, — ein guter, weicherherziger Mann, der sich leiten ließ und mit allem einverstanden war, was sie tat und anordnete.

Da kam die Frühlingszeit wieder, und alles grünte und blühte und duftete in prangender Schönheit.

Sophie saß allein im Garten und schaute träumenden Auges in all die blühende Herrlichkeit, und weit fort trugen sie ihre Träume, weit fort in ferne, ferne Tage — — — und da, berauscht von all dem süßen Duft, halb betäubt fast, da erwachte mit einemmal wieder, was so lange tot und vergessen war, — — — starr, mit träumenden großen Augen saß sie da, — alles, alles kam wieder, — all der heimliche Schmerz, all das stille, verhaltene Drängen, all die uneingestandene wilde Sehnsucht nach starker, stürmischer Liebe, — — — und vor ihres Geistes Auge stand er wieder, der starke, wilde Förster, der Mann, den sie einst so heiß geliebt hatte in all seiner wilden Kraft und Schönheit.

Da plötzlich stand ihr Gatte vor ihr. Erstaunt blickte er sie an. Ganz ratlos war er. Endlich fragte er zart und weich: „Mein liebes Frauchen, was hast du denn nur?“

Da schrak sie jäh zusammen. Zu Ende war der Traum.

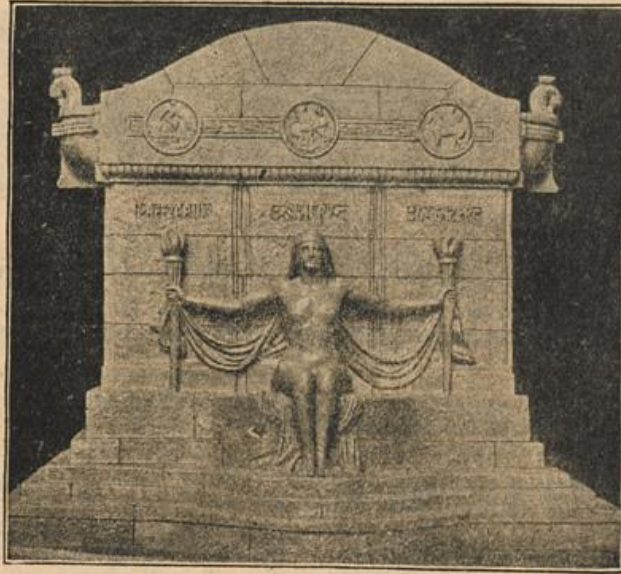
„Fehlt dir etwas, Frauchen?“ fragte er noch einmal weich.

Im Nu war alles fort, fort, wie weggewischt, weit, weit fort.

Und sie stand auf, reichte ihm die Hand, und mit ganz leiser Behmut antwortete sie: „Mir fehlt nichts.“

Dann ging sie stumm an ihm vorüber ins Haus. Erstaunt sah er ihr nach. Er verstand sie nicht. Und leise bittend, rief er: „Sophie“.

Da wendete sie sich um, sah ihn lange an, und als er mit ausgebreiteten Armen hintrat, umfing sie ihn mit heißen, langen Ruf ...



Ein deutsches Denkmal für Amerika. (Mit Text.)

Seufzer. Nur einen Menschen, wenn er den hätte, mit dem reden könnte und wollte, ja dann!

Aber einsam und still wie eben jetzt, so war es über Tage, nichts hörbar als die schleifenden Schritte der Diennerin, die hier die Arbeit zu besorgen hatte. Selmann wartete weiter, da klang plötzlich laut die Hausglocke.

Erschrocken, bleicher als je, fuhr Selmann auf und Die Diennerin meldete einen Herrn an, er sei ein alter Bekannter. Sie reichte Selmann eine Visitenkarte hin und wartete auf Bescheid.

Selmann hielt die Hand an die Stirne, als müsse er sich denken. „Kurt Wellano,“ wiederholte er halblaut, in welcher ruft mich dieser Name! Er ist mir bekannt, ja in lieber Erinnerung ein Schulfreund, ha natürlich, der gute Wellano, wohl viele Jahre liegen zurück, seit wir mit einander die Schulbank geteilt O damals!“ Wieder seufzte er tief. „Laß ihn eintreten, und mache Licht“, befahl er, innerlich in freudiger Erwartung endlich einen Menschen ins Haus zu bekommen, mit dem er sich ach so viel reden konnte.



Das Schloß Johann Orths bei Gmunden als Erholungsheim für Förstler. (Mit Text.)

als Bub,“ schrieb Selmann auf, „o schöne, o wunderliche! Jetzt waren die letzten Zweifel erloschen. Vergnügt blickte die beiden Freunde an den Tisch.

Magda brachte reichliches und feines Abendessen mit erlesenem Wein und guten Zigarren.

„Dir, lieber Jugendfreund, will ich erzählen,“ begann

## Der alte Freund

Skizze von Heinrich Fag...

Mehr und mehr sentte die Abenddämmerung herein und ließ kaum mehr die Umstände im Zimmer erkennen. dem Sofa lag Selmann, ein in mittlerem Alter und rauh sich hinsinnend seine Zigarette. heute war er stets einsam in vornehmen Räume, der, in anderen Zimmer dieses Hauses Luft behaglichen Reichthums mete. Dem Träumer auf dem sah man dieses wohlthätige nicht an. Unruhig flackerte das seiner dunklen Augen, die durchzogen Falten. Manchmal rang sich den bleichen Lippen

In wenigen Minuten flutete ein großer Schrei durch das Zimmer. „Grüß dich, alter, kennst du mich noch?“ Mit diesen Worten trat er in das Zimmer. „Bei Gott, sollst mein Kamerad sein; können wir fünfzig Jahre lang Menschen ändern,“ erwiderte Selmann. Da lachte er, was aus der Tasche und blickte Selmann in die Augen.

„Ach, was für ein seltsames Wesen!“

„alles will ich dir erzählen, mein ganzes Leben — aber du schweigst?“  
 „So fragt man einen guten Freund nicht“, gab der Besucher

Kurz, der Tatbestand war sehr einfach, die Brandursache selbst konnte niemals einwandfrei festgestellt werden. Niemand hegte ja der Behälter selbst, ein Raub der Flammen geworden. Ich aber litt von nun an an nervöser Erscheinung, die teils echt, teils simuliert war, und erreichte endlich, was ich wollte, meine Pensionierung. Damit war mir die Flucht eröffnet; ich mietete, da ich hier weit genug vom Schauplatz meiner damaligen Manipulation weg bin, dieses Haus. Das ist meine Geschichte.“



„Und das Geld?“ fragte jetzt der Besucher in sichtlich Erregung.  
 „Das habe ich im Hause verwahrt“, sagte Selmann und sah seinen Besuch sonderbar an.  
 Dieser erhob sich plötzlich mit den Worten: „Ich bedaure sehr, mich Ihrer Freundschaft nicht zu erfreuen, mein Name ist Werner, mein Stand Kriminalbeamter.“  
 Selmann sank kreidebleich in seinen Stuhl zurück, über seine matten Lippen kamen nur leise die Worte: „Es mußte einmal so kommen, so sei es denn.“  
 Inzwischen war der Beamte ans Fenster getreten, hatte es geöffnet und leise einen Signalfuß in die dunkle Nacht gegeben. Bald darauf ertönte wieder die Hausglocke, zwei bewaffnete Schutzleute traten ein und nahmen Selmann wortlos in Empfang.  
 Als dann das ganze Haus durchsucht war und eine schwere Geldkassette gefunden war, setzte sich ein ganz trauriger Zug in Bewegung.  
 Noch einmal sah Selmann zurück, der vielen bangen Stunden gedenkend, die er inmitten seines Reichtums verbracht, bis das Schicksal ein Ende gemacht mit all dem Luxus, aber auch mit all den schlaflosen Nächten und quälenden Seufzern.“

Zur bevorstehenden Internationalen Buchgewerbe-Ausstellung (Bugra) in Leipzig. (Mit Text.)

Er hatte es kaum gesagt, als Selmann ihm und sich selbst eine Zigarre anzündend, zu erzählen begann:  
 „Es mag jetzt fünfzehn Jahre her sein, daß ich als armer Postbeamter in müßlicher Stimmung den Nachtdienst antrat. Kein meine Gläubiger drängten, ich hatte nur wenig Gehalt, die Sorge um die von meiner Seite. In jenem Nachtdienst kamen Geldbriefe und Wertpakete von zusammen achthunderttausend Mark. Das viele Geld, mit ihm wäre ich auf einmal ein reicher Mann, machte ich mir, und siehe, plötzlich war mein Entschluß gefaßt. In aller Stille schleppte ich in der dunklen Nacht das Geld nach Hause und verbarg es in einem Holzschuppen im Garten. Mein Bureauarbeiter lag längst auf seiner Matratze im Nebenraum schlief. Nun galt es, die Spuren des Versteckens zu vernichten, ich legte Feuer an im Postgebäude und begab mich, scheinbar um zu schlafen, auf meine Ruhesstätte.  
 Langsam zog sich der Rauch ins Bureau, immer lauter fing es zu knistern an, Flammen schlugen durch ein Fenster. Das machte wohl ein nächtlicher Passant bemerkt haben, kurz mit einem Schrei war die Feuerwehreinung da. In bewußtlosem Zustand trug man mich auf den Hof hinaus. Das Feuer mußte um sich gegriffen werden, denn es wagte kein Feuerwehrmann mehr in das brennende Haus.“

Als ich das Bewußtsein wieder erlangte, bemerkte ich mich im Krankenhaus, wo ich mich nach rasch erholte, so daß nach wenigen Stunden bereits meine Vernehmung seitens des Richters stattfand. Was konnte ich angeben? Während die Ruhepause verließ, war eben Feuer ausgebrochen, so daß ich nicht zugrunde gegangen wäre, hätte mich nicht die Feuerwehr noch rechtzeitig herausgeholt.



Die letzte Pariser Hutmode für den Sommer 1914. (Mit Text.)

# Unsere Bilder

**Ein indischer Briefträger.** Wenn man bedenkt, welchen Aufschwung der Verkehr in dem Riesereich Indien genommen hat, darf es nicht verwundern, daß der englisch-indischen Regierung alles daran liegt, die allgemeine Schulbildung zu heben. Ohne diese ist ein tüchtiger Stamm von Unterbeamten hier gar nicht denkbar. Der indische Briefträger, den unser Bild zeigt, trägt Briefe aus in einer Fremdeniederlassung zu Agra, diese ist indes so weitläufig gebaut, daß er unbedingt eines Fahrzeuges bedarf. Neben seinem einheimischen hindostanischen Alphabet beherrscht dieser Mann das lateinische Alphabet vollkommen, um auch englische Namen lesen zu können. In andern Distrikten, die hauptsächlich von Mohammedanern bewohnt sind, kann der Briefträger häufig auch arabische Schriftzeichen lesen.

Regierbild.



Wo ist der Richter?

**Ein deutsches Denkmal für Amerika.** In St. Louis wird in Kürze ein monumentales Denkmal des Deutschtums in Amerika enthüllt, das in besonderer eine Ehrung der drei großen Deutsch-Amerikaner Schurz, Daenzer und Prätorius darstellt. Das wichtige Monument ist als Abschluß einer Straße am Riverview-Park gedacht. Die in doppelter Lebensgröße ausgeführte Göttin der Wahrheit, die das Streben und Lebensprinzip der drei Männer darstellt, hält in jeder Hand eine brennende Fadel, das Licht beider Hemisphären symbolisierend. Darüber sind die drei Namen Prätorius, Schurz, Daenzer angebracht. Den Sims schmücken drei Reliefs, darstellend die Entführung der Europa, St. Georg mit dem Drachen und den geflügelten Pegasus. Die Seitenwände des Simses stellen antike Schiffschnäbel dar.

**Das Schloß Johann Orths bei Gmunden als Erholungsheim für Forstleute.** Das Landschloß Johann Orths (ehemal. Johann Nepomuk Salvator, Erzherzog von Österreich) soll als Erholungsheim für Forstleute eingerichtet werden. Zu diesem Zweck kaufte es die Gesellschaft „Grünes Kreuz“ aus dem Reinertrag der Wiener Jagdausstellung zum Preise von 200 000 Kr. Unser Bild zeigt das Landschloß, welches bei Gmunden (Oberösterreich) liegt.

**Die Internationale Buchgewerbe-Ausstellung in Leipzig (Bügra),** die am 1. Mai dieses Jahres der Welt ihre Pforten öffnen soll, ist bereits weit vorgeschritten: der erste Präsident, Dr. Ludwig Volkmann, hat seinen Mitarbeiterstab gewählt, und jeder Teilnehmer kennt bereits die ihm gestellte Aufgabe. Die Übersiedelung des Direktoriums und Personals auf das Ausstellungsgelände ist ebenfalls vollzogen. Die Ausstellung wird bekanntlich auf dem Gebiet der im Herbst beendeten Internationalen Kaufmann-Ausstellung vom Jahre 1913 erstehen; doch wird sie ihre Vorgängerin an Größe und Bedeutung bei weitem übertreffen. Der Entwurf der bekannten Generalarchitekten Weidenbach und Tschammer, der zur Ausführung kommt und den wir in seiner Darstellung aus der Vogelperspektive unseren Lesern im Bilde vorführen, wird an Kosten allerdings noch einige Millionen mehr als die „Büa“ beanspruchen. An der Ausstellung selbst sind die meisten europäischen Staaten beteiligt, auch für die Vereinigten Staaten von Nordamerika ist eine Abteilung geplant.

**Obst- und Gemüse-Hüte in Paris.** Die letzte Pariser Hutmode für den Sommer 1914. In diesem Jahre bringen die Pariser Modedesigner als besondere Neuheit Obst- und Gemüsehüte. Mit Bananen, Äpfeln, Mohrrüben usw. sind die Hüte garniert und wirken trotz dieser Eigenarten recht fleidam.

# Allerlei

**Erklärt.** „Warum kriegen Sie denn die Unterschrift so?“ — „Das sieht dann aus, als ob ich einen Schreiber hätte.“

**Tressend.** „Unser Hauswirt weiß doch einem jeden etwas nachzusagen.“ — „Na ja, der war früher Schneidergeselle, da hat er es noch in der Gewohnheit, jedem etwas am Zeuge zu fliden.“

**Der Junggeizelle.** „Das muß ich sagen, lieber Freund, seit du verheiratet bist, fehlt dir nie ein Knopf an deinen Kleidern.“ — **G h e m a n n:** „Ja, das Knopfannähen hat mir meine Frau gleich in der ersten Woche beigebracht!“

**Sälan.** „Sage mal, wodurch erzielst du einen so großen Absatz deines Buches?“ — „Sehr einfach. Erst trug es den Titel: 'Wie finde ich einen Mann?' Da kauften es die Frauen. Dann änderte ich den Titel in: 'Wie machen es unsere Frauen?' Da kauften es die Männer!“

**Zurückbare Drohung.** In einer Gesellschaft wurde die Leichenverbrennungsfrage erörtert. Die Damen waren sämtlich gegen die Feuerbestattung; die Männer meist dafür. Am lebhaftesten trat dafür ein junger Jurist ein, da rief seine Mutter entrüstet ihm zu: „Verhüte es Gott, daß ich dich überlebe! Wenn du aber vor mir stirbst und ich lese in deinem Testament, daß du verbrannt sein willst, verlaß dich darauf! — dann bin ich imstande, dich sofort zu enterben!“

# Die Perlen.

**A**uf Klippen des Mees, in brausender Flut, Nicht mühsam der Taucher das köstliche Gut; Tief unten, vom ew'gen Dunkel umhüllt, Da liegen die Muschel, mit Perlen gefüllt.

Am Rande des Weichens, auf duftigem Blau, Wie schimmert die Perle von himmlischem Tau; Fast schon von der glänzenden Sonne getrocknet, Wird neu von den Perlen das Weichen erquickt.

Wie schäumt im Pokale der feurige Wein! Er bildet sich Perlen von lodendem Schein. Sie kommen und schwinden auf goldenem Grund, Dann nippt und schlürft sie manch rosiger Mund.

Ich weiß ein Paar Lippen, wie Purpur so rot, Die oft schon mein Mädchen zum Kusse mir bot, Und öffnet sich lächelnd das blühende Paar, So wird man zwei Reihen von Perlen gewahrt.

Doch gibt es noch Perlen von reinerem Licht, Sie haben dort droben das höchste Gewicht, Sie steigen verklärt zum Himmel empor — O lode nur Thränen der Freude hervor!

# Gemeinnütziges

**Frühgepflanzte Pflanzbäume** wachsen nur unter bestimmten Bedingungen flott an. Das erste Frühjahr ist bei dieser Obstart kritisch. Das Einschleimen beim Pflanzen selbst genügt nicht, mehrfach im Laufe des Sommers wiederholt werden. Ein kräftiger Rückschnitt ist sofort beim Pflanzen zu machen.

**Champignonprobe.** Um festzustellen, ob sich die eingesezte Brut entwickelt, gräbt man an mehreren vorher durch kleine Stäbe markierten Stellen nach und erkennt dort leicht an dem sich ausspinnenden Pilzmyzel das Gelingen der Anlage. Auch macht sich in dem Dung bereits ein leichter Pilzgeruch bemerkbar. Dann kann die Erde ausgebracht werden.

**Abendliche Wäshungen** sind ganz unentbehrlich für das Wohlbefinden des Kindes, für seinen guten Schlaf und seine Ausbildung. Ob es der Sommer- oder der Winterstau ist, der abgewaschen werden muß, mit sauberer Haut schläft es sich am besten. Man benutzt am besten lauwarmes Wasser dazu und spart nicht mit Seife.

**Seringe,** die sehr gut gewaschen und ausgewässert sind, und beim Nacht in süßer Milch lagen, schmieden sehr gut als Belag auf Kuchen. Sie ersetzen die teureren Sardellen bei richtiger Behandlung.

## Anagramm.

Ich stand im grauen Altertum  
Beim Griechenwolf in hohem Ruhm.  
Ein Männername wird mein Wort,  
Wißt du den Reichen andern Ort.  
Julius Fald.

## Homonym.

Die hat der Weber im Webstuhl  
Und dort am Gode steht sie stolz.  
Der aber streift durch Wald und Feld,  
Strahlt auch herab vom Himmelstempel.  
Julius Fald.

## Schachlösungen:

- Nr. 94. 1) e 4 — e 5 droht 2) D 4 matt.  
1) . . T h 6; S g 7; S h 6,  
S e 3 f, S g 3  
2) D e 3, f 4, f 3, f e, f g matt.
- (NB. 1) . . S e 2 2) D h 1 matt und 8  
1) . . S h 3 2) S f 3 matt.
- Nr. 95. 1) S e 5 — g 4 droht 2) S e 3,  
2) S f 6 und 2) S f 4 matt.  
1) . . L b 3; L b 1;  
S g 8; S 8 f g  
2) S e 2, S f 6, S f 4,  
S e 7, e 4 matt.
- (NB. 1) . . S g 4; 2) e 7 matt.)

## Richtige Lösungen:

- Nr. 87. Von P. Kotischenreuther in Forchheim.
- Nr. 90. Von A. Voetscher in Berrweiler. D. Büttner in Königsbrück. W. Schamberger in Böhmed. A. Schmittfull in Seinsheim. Prof. R. Wagner in Wien.
- Nr. 91. Von E. Fischer in Staffurt. W. Schamberger in Böhmed. A. Schmittfull in Seinsheim.

## Problem Nr. 96.

Von B. Sälten in Schwab. Schwarz.



Mat in 4 Zügen.

## Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Anagramms: Meersburg, Wersburg. — Des Logogramms: Wersburg.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.